



Generation «Brunner-Effekt» ist bereit

Berner SP-Frauen mit Format Bundesratsanwärterin Evi Allemann steht für eine starke SP-Frauengeneration. Sie wurde nach dem ersten Frauenstreik politisch sozialisiert.



Evi Allemann, Ursula Wyss und Nadine Masshardt während der Kampagne von Ursula Wyss für die Ständeratswahlen 2011. Foto: Iris Andermatt

Bernhard Ott

Die SP-Frauen stehen bei den Bundesratswahlen im Fokus. Dabei waren mit Flavia Wasserfallen (43) und Evi Allemann (44) gleich zwei prominente Namen aus der Berner SP im Gespräch. Wasserfallen nahm sich bereits wieder aus dem Rennen, weil sie Ständerätin werden möchte. Allemann indes hat intakte Wahlchancen. Würde sie am 7. Dezember in den Bundesrat gewählt, wäre Nationalrätin Nadine Masshardt (38) eine valable Kandidatin für den frei werdenden Sitz in der Berner Regierung.

In der Berner SP mangelt es

nicht an Frauen aus dieser Generation, die über das Format zur Übernahme anspruchsvoller Exekutivmandate verfügen. Evi Allemann sprach im Interview mit den Tamedia-Zeitungen vom Mauerfall am 9. November 1989, der ihre Generation «extrem geprägt» habe. Jahre später, bei den Nationalratswahlen 2003, seien «viele andere junge Frauen» mit ihr in den Nationalrat gewählt worden. «Jetzt sind diese bereit, Verantwortung zu übernehmen für das Land – auch im Bundesrat», sagte Allemann.

Kampf um Gleichstellung

Angesichts des damals jugendlichen Alters der erwähnten Frauen scheint der Bezug zum Mauerfall wohl etwas konstruiert. Man könnte eher von einer Generation sprechen, die einen Teil ihrer politischen Sozialisation in den für Mitteleuropa ruhigen und sicheren Jahren zwischen dem Ende des Kalten Kriegs und den Terroranschlägen vom 11. September 2001 erlebte. Es war eine Zeit, in der nichts unmöglich schien.

Weniger ruhig waren diese Jahre in Bezug auf den Kampf um die Gleichstellung in der Schweiz. So hätten der Frauenstreik von 1991 und die zwei Jahre später



erfolgte Nichtwahl von SP-Kandidatin Christiane Brunner in den Bundesrat viele junge Frauen politisiert, sagt Politologin Sarah Bütikofer von der Universität Zürich. Der nach der glücklosen Bundesratskandidatin benannte «Brunner-Effekt» sei «mehrfach nachgewiesen». Er habe zu einem «ersten sprunghaften Anstieg des Frauenanteils» auf nationaler Ebene, aber auch in Kantonen und Gemeinden geführt. Am Anfang dieses Jahrtausends sei der Effekt dann abgeflaut. Im Nationalrat stagnierte der Frauenanteil während zweier Jahrzehnte bis zu den letzten Nationalratswahlen, die als Frauenwahl in die Geschichte eingegangen sind.

Der Brunner-Effekt heisst inzwischen Helvetia-ruff!-Effekt, entsprechend der Kampagne für eine ausgewogene Geschlechterverteilung im Bundeshaus. Mit der Kandidatur von Evi Allemann ist der Brunner- oder Helvetia-ruff!-Effekt nun auch bei den Bundesratswahlen angekommen.

Die von Allemann erwähnten «vielen anderen jungen Frauen», die 2003 mit ihr in den Nationalrat gewählt wurden, heissen Jasmin Hutter (SVP), Christa Markwalder (FDP) sowie Chantal Galladé (SP, heute GLP), Ursula Wyss (SP) und Pascale Bruderer (SP).

Die 45-jährige ehemalige Aargauer Ständerätin Pascale Bruderer hat bereits ihren Verzicht auf eine Bundesratskandidatur bekannt gegeben. Sie rückte 2002 als damals jüngste Nationalrätin

ins Parlament nach – eine Rolle, die nach der Wahl 2003 von der um ein Jahr jüngeren Allemann übernommen wurde. Die beiden waren oder sind heute bereit, «Verantwortung zu übernehmen für das Land», wie sich Allemann ausdrückte. Dasselbe galt für die langjährige Nationalrätin und SP-Fraktionschefin Ursula Wyss, die zuletzt acht Jahre der Stadtberner Exekutive angehörte. Auch Wyss wurde als mögliche Kandidatin für die Nachfolge Sommarugas ins Spiel gebracht, zog sich aber früh zurück.

Getrennte Listen als Vorteil

Entscheidend für den Aufstieg dieser Frauen war die Einführung geschlechtergetrennter Wahllisten. Die SP Kanton Bern ist die einzige Kantonalpartei, die seit 1987 konsequent auf getrennte Männer- und Frauenlisten setzt. Von 1999 bis 2019 herrschte Geschlechterparität in der Berner SP-Delegation im Bundeshaus – bis zu den letzten Wahlen 2019, als die Bisherigen Corrado Pardini und Adrian Wüthrich abgewählt und Newcomerin Tamara Funciello den vakant werdenden SP-Frauensitz halten konnte. Seither ist die SP-Delegation im Nationalrat mit drei Frauen und einem Mann vertreten.

Geschlechtergetrennte Listen seien allerdings kein «Zauber-mittel» zur Förderung des Frauenanteils, hielt Politologin Werner Seitz einst fest. «Die Sensibilität der Wählenden muss genauso in

Betracht gezogen werden.» Die SP-Wählenden im Kanton Bern verfügen demnach über ein starkes Sensorium für Gleichstellungsfragen. Das hat auch damit zu tun, dass Frauen beim Wählen seit Ende der 1980er-Jahre linke Parteien bevorzugen, wie in einer Analyse zu geschlechtsbezogenen Unterschieden im Wahlverhalten nachzulesen ist, die auf der politikwissenschaftlichen Plattform «De Facto» publiziert wurde. Und linke Frauen wiederum wählten häufig mehrheitlich Frauen, sagt Bütikofer.

Die Frauenlisten seien für Frauen «sehr motivierend» gewesen, politisch aktiv zu werden, sagt der einstige SP-Kantonalpräsident und Ex-Grossrat Roland Näf. «Die Frauenlisten haben viel zur Stärke der SP-Frauen beigetragen», sagt er. Auch wenn dies bei einigen karriereorientierten Männern nicht immer gut angekommen sei.

Politologin Bütikofer geht nicht davon aus, dass es nach der Generation «Brunner-Effekt» zu einem Backlash kommen wird. Eine erneute Stagnation des Frauenanteils in den Parlamenten sei aber nicht ausgeschlossen. «Lassen die Anstrengungen zur Erhöhung des Frauenanteils nach, geht dieser rasch wieder zurück.» Die Lebensrealitäten von Frauen unterschieden sich eben immer noch von denen von Männern. «Vereinbaren von Job, Familie, Politik – dieser Herausforderung muss man gewachsen sein.»